

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.**

Er erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinformatige Seite 12 Pfennige. Im omtlichen Teile die gestaltete Seite 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hauboldt, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Verlagsnummer Nr. 110.

Nr. 301.

Mittwoch, den 30. Dezember

1914.

Auf Grund von § 1 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 19. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzblatt Seite 536, abgedruckt in der Sächsischen Staatszeitung Nr. 296 und in der Leipziger Zeitung Nr. 297) wird folgendes bestimmt:

§ 1. Die Schlachtung von Sauen, die sichtbar trächtig sind, oder von denen auf Grund von Sprungregistern und ähnlichen Aufzeichnungen anzunehmen ist, daß bei ihnen Trächtigkeit vorliegt, ist vom 1. Januar 1915 ab bis auf weiteres verboten.

§ 2. Das Verbot findet keine Anwendung auf aus dem Reichsauslande eingeführte Sauen und auf solche, die wegen eines Unglücksfalles, oder weil zu befürchten ist, daß sie an einer Krankheit erkranken werden, geschlachtet werden müssen.

§ 3. Die tierärztlichen und die nichttierärztlichen Fleischbeschauer, denen diese Verordnung von den Anstellungsbehörden zur Kenntnisnahme und Nachachtung vorzulegen ist, haben bei der Schlachtung von Sauen auf Trächtigkeit der Sauen besonders zu achten und vorkommendenfalls die Besitzer solcher Tiere auf dieses Schlachtverbot aufmerksam zu machen.

§ 4. Auf Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung findet § 2 der erwähnten Bekanntmachung des Reichskanzlers Anwendung.  
Dresden, am 23. Dezember 1914.

Ministerium des Innern.

## Der Festungskrieg im Westen.

### Weihnachten im Großen Hauptquartier.

#### Ein Erfolg der türkischen Flotte.

Trotz aller trüben Erfahrungen, die der französische Oberbefehlshaber auf der ganzen langen Schützengrabenlinie vom Nordseestrand bis nach den Vogesen im Verlaufe der letzten Tage gemacht, läßt er die ohnmächtigen Vorstöße auf die besetzten deutschen Stellungen fortsetzen. Die Erfolge dieser Vorstöße sind sich natürlich überall und ständig gleich; wo nur ein Angriff der Verbündeten unternommen wird, sehr rasch blutige Köpfe. Das direkte Gegenteil ist indessen bei eventuellen deutschen Angriffen der Fall, wie uns die Eroberung mehrerer Stützpunkte u. Schützengräben in der letzten Zeit beweist. Mit welchem Mut und waderer Ausdauer unsere Truppen vorgehen, davon konnten wir schon vor kurzer Zeit ein Bild geben, als unser Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 133 einen auf kurze Zeit verlassenen Schützengraben wieder einnahm und dafür mit einem besonderen Lobe durch unseren König ausgezeichnet wurde. Heute liegt über diesem Vorfall nun ein genauer Bericht vor, der die brave Tat recht anschaulich schildert:

Frankfurt, 28. Dezember. Der Kriegsbereitschaftsbericht der „Frankf. Ztg.“ meldet seinem Blatte: In den letzten Tagen haben die Franzosen wiederholt, aber stets vergeblich gegen die in der Gegend von Reims stehenden Truppen vorgestoßen. Ganz besonders heftigen Angriff richteten sie am Abend des 22. gegen das sächsische Reserve-Infanterie-Regiment 133, das mit hervorragender Bravour einen der exponiertesten Punkte der deutschen Stellung festhielt. Der französische Angriff wurde durch ein heftiges Artilleriefeuer eingeleitet. Es folgte ein mit großem Schreie durchgeführter Infanterieangriff der Franzosen, die bis in die Schützengräben vordrangen. Inzwischen hatte aber der Führer, Hauptmann Gopp, Teile des 2. und 3. Bataillons zum Gegenstoße bereitgestellt. Auf das Signal zum Angriff stürmten die Sachsen mit unwiderstehlichem Anlauf vorwärts. Ein wildes Handgemenge entspann sich, in dessen Verlauf 80 Franzosen fielen, der Rest der eingedrungenen 170-180 Mann wurde zu Gefangenen gemacht. Der Verlust des Feindes ist sehr schwer, da noch 300 Franzosen vor Erreichen des Grabens fielen. Nach diesem mit glänzender Bravour erzielten Erfolge war die Stimmung der tapferen Sachsen eine derartig gehobene, daß alles begeistert „Deutschland, Deutschland über alles“ anstimmte. Die Durchführung dieses Kampfes gibt einen deutlichen Beweis dafür, daß trotz andauernden Feuers und Strapazen die Offensivkraft und die Haltung der Truppen gar nicht besser sein könnten.

Daß unsere Soldaten im Felde Weihnachten nicht spurlos vorüber gehen lassen, davon waren wir alle überzeugt und sicherlich wird in vielen Schützengräben die grüne Tanne notdürftig aufgestellt zu finden gewesen sein, um die sich unsere Helden mit dem Gedanken an die Heimat gescharrt haben werden. Unser Kaiser aber hat noch eine besondere Weihnachtsfeier veranstaltet, zu der Offiziere und Mannschaften geladen wurden und in deren Verlauf unser Kaiser eine Ansprache hielt, aus der zuverlässigste Stimmung herausklang. Es wird gemeldet:

Böln, 28. Dezember. Die „Bölnische Zeitung“ meldet aus dem Großen Hauptquartier vom 25. Dezember:

Die Weihnachtsfeier im Großen Hauptquartier war ebenso einfach und schlicht wie einladend. Der Kaiser wollte das Fest inmitten der Soldaten begehen, die zum Hauptquartier gehören. Dazu be-

durfte es eines sehr großen Raumes, da Gabelntische für etwa 960 Personen aufgestellt werden mußten. Die weite Halle war über und über mit Tannengrün geschmückt, so daß nirgends von der Decke und der Wand etwas zu sehen war. Jeder Mann, vom Kaiser bis zum schlichten Landwehmann, fand seinen Platz an den in der Längsrichtung aufgestellten Tischen, die in kleinen Abständen mit Lichtern geschmückte Bäume trugen. Jeder Offizier und jeder Mann erhielt die gleichen Pfefferkuchen, Äpfel und Rüsse, sowie ein Bild des Kaisers. Die Mannschaften erhielten außerdem Tabaksbeutel und Zigarren. An der Stirnseite des Raumes war ein Altar errichtet, davor eine große Krippe. An den Seiten standen hohe Christbäume. Der alte Weihnachtsgefang „O du fröhliche, o du selige“ leitete die Feier ein, sobald der Kaiser die Anwesenden mit dem Gruß „Guten Abend, Kameraden!“ begrüßt hatte. Es folgte eine kurze Ansprache des Pfarrers und dann das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Nachdem Generaloberst von Pleß dem Kaiser für die Bereitung des schönen Festes gedankt hatte, hielt der Kaiser folgende Ansprache:

„Kameraden! In Wehr und Waffen stehen wir hier versammelt, dies heilige Fest zu feiern, das wir sonst im Frieden zu Hause feiern. Unsere Gedanken schweifen zurück zu den Unrigen daheim, denen wir diese Gaben danken, die wir heute so reichlich auf unseren Tischen sehen. Gott hat es zugelassen, daß der Feind uns zwang, dies Fest hier zu feiern. Wir sind überfallen worden, und wir wehren uns. Und das gebe Gott, daß aus diesem Friedensfest mit unserm Gott für uns und für unser Land aus schwerem Kampf ein reicher Segen erhebe. Wir stehen auf feindlichem Boden, dem Feinde die Spitze unseres Schwertes und das Herz unserm Gott zugewandt, und wir sprechen es aus, wie es einst der Große Kurfürst getan: In Staub mit allen Feinden Deutschlands!“

Der Kaiser ging dann an den Tischen entlang zeichnete viele Offiziere und Mannschaften durch Ansprachen aus.

Der Weihnachtsbesuch, den uns die Briten am 1. Feiertage in der deutschen Bucht abgesehen haben, ist vor uns mit größter Promptheit erwidert worden. Gleich am Mittag desselben Tages erschienen über der Themse zwei deutsche Flieger.

Amsterdam, 28. Dezember. Aus London meldet Reuters Bureau: Freitag mittag um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr wurden die Bewohner von Southend an der Themse-mündung in furchtbaren Schrecken durch sehr heftiges Gewehrfeuer versetzt. Sie glaubten, ein deutsches Schwabier sei in der Themse erschienen und beschlehe die Stadt. Laufende stürzten an den Strand, wo sich ergab, daß deutsche Flieger Bomben geworfen hatten. Englische Flugzeuge aus Sheerness versuchten, den beiden deutschen Fliegern den Rückflug abzuschneiden, diese entliefen jedoch im Nebel. Ob und wo die Bomben Schaden verursacht haben, wird von Reuters nicht gemeldet.

Darnach haben also zwei deutsche Flieger bei den Engländern mehr Schrecken hervorgerufen, als eine britische Flotte es bei uns vermochte. Das spricht dafür, daß die Nervosität in England ständig im Wachsen begriffen ist.

Vom östlichen Kriegsschauplatz berichtete uns unsere Oberste Heeresleitung gestern nur, daß unsere Angriffe sich weiter entwideln. Das wäre an und für sich Beweis genug dafür, daß wir die Russen noch ständig scharf genug vor der Klinge haben und daß unsere Offensive Fortschritte macht. Privatmeldungen dahingegen gestatten uns noch etwas tiefere Einblicke in die Lage. So hat es den sicheren Anschein, als ob die Hauptmacht der Russen bereits von Warschau abgedrängt sei und ein Burefester Blatt veröffentlicht so-

gar eine Meldung seines Petersburger Berichterstatters, wonach die russische Heeresleitung gewillt sei, Warschau kampflös aufzugeben. Der Berichterstatter meldet, daß in militärischen Kreisen Petersburgs die Meinung vorwiege, daß die Räumung der Festung Warschau die Lage der russischen Armeen verbessern werde, da in diesem Fall die nicht unbeträchtliche Besatzung zum Frontdienst verwendet werden könnte. Es muß also bereits recht schlecht bestellt sein um das russische Riesenheer, wenn es schon Besatzungstruppen einer wichtigen Festung zur Unterstützung an die Front heranziehen muß. Unter solchen Umständen kann man also dem Ausgang der Kämpfe in Polen mit der größten Ruhe entgegensehen.

In den Karpaten dauern die erbitterten Kämpfe der

#### Oesterreicher

gegen die Russen in unverminderter Zähigkeit fort und hier wird wohl die Entscheidung erst fallen, wenn in Polen der Hauptschlag erfolgt ist. Der letzte amtliche österreichisch-ungarische Bericht lautet:

Wien, 28. Dezember. Amtlich wird verlautbart vom 28. Dezember mittags: Nördlich des Dufapasses wichen unsere Truppen dem Angriffe der Russen in Stellungen näher am Karpatenkamme aus. Zwischen Biata und Dunajek, im Raume nordöstlich Gallicyn, wurden sehr heftige Angriffe des Feindes abgewiesen. Sonst hat sich auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz an unserer Front nichts Wesentliches ereignet.

Im Süden (Balkan) herrscht, von einigen Grenzplänkelen abgesehen, vollkommene Ruhe. Die Serben sprengten wieder die Semliner Brücke.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Eines bedeutenden maritimen Erfolges können sich die

#### Türken

erfreuen. Im Schwarzen Meer hat ein türkisches Schiff 17 russischen Schiffen erfolgreich gegenüber gestanden und der feindlichen Flotte schweren Schaden zugefügt.

Konstantinopel, 27. Dezember. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers. Die amtlichen russischen Berichte aus Sebastopol teilen mit, daß die „Hamidie“ vor Sebastopol torpediert und schwer beschädigt worden sei, so daß sie zwar Konstantinopel noch erreichen konnte, aber für lange Zeit außer Besatzung gesetzt sei. Hier ist die Antwort auf diese Lügen: In diesen Tagen fuhr unsere Flotte mit Einschluß der „Hamidie“ durch das Schwarze Meer und kehrte unbeschädigt zurück. Eines unserer Kriegsschiffe begegnete am 24. Dezbr. einer russischen Flotte, die aus 17 Einheiten zusammengefaßt war, nämlich 5 Linienschiffen, 2 Kreuzern, 10 Torpedobooten und drei Minenlegern, d. h. ein türkisches Schiff gegen 17 feindliche. Das türkische Schiff griff in der Nacht diese Flotte an und beschloß mit Erfolg das Linienschiff „Kostiklaw“ und versenkte die beiden Minenleger „Dleg“ und „Athos“. Zwei russische Offiziere und dreißig russische Seesoldaten wurden gerettet und zu Gefangenen gemacht. Zur selben Zeit beschloß ein anderer Teil unserer Flotte erfolgreich Batum. Am Vormittag des 25. Dezember wollten zwei von unseren Schiffen die oben genannte Flotte zum Kampf zwingen, die es jedoch vorzog, nach Sebastopol zu fliehen.

Berlin, 28. Dezember. Die „Bölnische Zeitung“ meldet: Ueber den gestern gemeldeten türkischen Sieg im Schwarzen Meer wird weiter noch bekannt: Die „Hamidie“ hat am 24. Dezember Batum mit Erfolg beschossen. Die „Mibilli“ begegnete einer russischen Flotte am 24. Dezember in der Nähe von Anapa. Sie beschloß das russische Linienschiff „Kostiklaw“ mit Erfolg und versenkte die beiden Minenleger „Athos“ und „Dleg“. Als sich dann am 25. Dezember das türkische Schiff „Sultan Jawus Selim“ näherte, zog



sich die russische Flotte schleunigst nach Sebastopol zu rücken. Offenbar hatte die russische Flotte die Absicht gehabt, die türkischen Küstengewässer und den Ausgang des Bosporus mit Minen zu versetzen.

Daß die Kriegsbegeisterung und Kriegslust bei den Portugiesen nie sonderlich groß gewesen, ist nur zu bekannt und wenn England nicht mit allen Mitteln das kleine Portugal in den Krieg getrieben hätte, gehörte es wohl heute noch zu den Neutralen. Nun ist den Portugiesen in Afrika etwas zugestoßen, was ihnen das Kriegshandwerk ganz und gar verleidet kann. Da das portugiesische Militär gegen uns im Kolonialkriege verwendet wird, ist es denn in Afrika mit unseren Kolonialtruppen zusammengeraten und hat sich dabei eine tüchtige Niederlage geholt:

Madrid, 28. Dezember. Nach einer aus Lissabon eingetroffenen Meldung hat das portugiesische Expeditionskorps unter dem Oberbefehl des Obersten Rocadas gegen deutsche Kolonialtruppen eine schwere Niederlage erlitten. Das Expeditionskorps des Obersten hatte die deutsche Grenze überschritten, als es von einem starken deutschen Truppenteile plötzlich angegriffen und zur Flucht gezwungen wurde. Die portugiesischen Truppen versuchten dann, sich in das auf portugiesischem Gebiet gelegene Kaulila (?), einem besetzten Ort, zurückzuziehen. Die Verfolgung seitens der Deutschen war jedoch so heftig, daß es den Portugiesen nicht gelang, Kaulila zu halten, sodaß sie den Ort ebenfalls sofort aufgeben mußten. Kaulila befindet sich in deutschem Besitz. Der portugiesische Kolonialminister gab diese Tatsache in der Kammer zu Lissabon den Abgeordneten selbst zur Kenntnis.

### Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 29. Dezember. Die Verlautbarung Nr. 84 der Kgl. Sächs. Armee enthält aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock nur folgenden Namen: Karl Oswald Angermann aus Stahngerath, Grenadier im Gren.-Regt. Nr. 100, leicht verwundet, linkes Bein, dienstfähig.

Eibenstock, 29. Dezember. Es wird von den Hausfrauen schwer über das Streuen mit Asche geklagt, weil Hausflur, Treppen und Dielen in den Häusern schmutzig gelassen werden. Selbstverständlich unzulässig ist es aber, mit der Asche Abfallstoffe aller Art auf die Straßenfläche zu bringen. Sand bleibt stets das beste Streumittel und kann bei aller Sparsamkeit von keinem anderen Streumittel im Erfolg erreicht werden.

Schönheide, 29. Dezember. Herr Stadtrat Dr. Wolff von hier wurde für bewiesene Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Leipzig, 28. Dezember. In einer Schankwirtschaft in Leipzig-Neustadt hatte ein Gast, der betrunken gewesen sein soll, einem Landwirthmann eine Gläserbüchse an die Scheibe des Seitengewehrs gehängt. Als dieser das Seitengewehr im Scherz gezogen hatte, taumelte der Betrunkene und fiel in die Waffe, die ihm ins Herz drang, sodaß er tot hinfiel. Der Landwirthmann wurde verhaftet und der Militärbehörde übergeben.

Zittau, 28. Dezember. Von dem 65 Meter hohen Aussichtsturm der hiesigen St. Johanniskirche sprang heute nachmittags gegen 5 Uhr ein gut gekleideter Mann in die Tiefe, wo er mit zerstückelten Gliedern tot liegen blieb. Ueber die Person des Selbstmörders herrscht noch völliges Dunkel.

Neustadt i. S., 28. Dezbr. Bei einem Brande in Rügelswalde ist der 70 Jahre alte Vater des Steinarbeiters Ewald Richter in den Flammen umgekommen. Das Feuer griff so rasch um sich, daß der Greis nicht gerettet werden konnte. Erst kürzlich ist hier das Dreifache Gut von einem Feuer heimgesucht worden, das jedenfalls angelegt war und durch das große Schaden angerichtet wurde. Auch in dem letzten Falle wird vermutet, daß Brandstifter das Feuer angelegt haben. Richter erleidet ebenfalls viel Schaden, da er nicht versichert hatte.

Buchholz, 28. Dezember. Ein großes Feuer entbrach heute Montag in der 4 Morgensunde in der an der Talstraße gelegenen weitbekannten Annaberg-Buchholzer Pappfabrik von Eli Uhlig. Das Feuer verbreitete sich mit großer Schnelligkeit über die beiden großen Fabrikgebäude und legte sie vollständig in Schutt und Asche. Sämtliche wertvollen Maschinen, große Lagerbestände und viel Rohmaterial sind mit verbrannt. Das angrenzende Wohnhaus konnte gerettet werden. Die Entstehungursache ist unbekannt, doch wird Brandstiftung angenommen, was um so wahrscheinlicher wird, als bereits am 2. Feiertag am Annaberg-Bahnhof ein Rohschuppen niederbrannte und in der Nähe ein weiteres Feuer im Entschieden unterdrückt wurde.

Falkenstein, 28. Dezember. Ein schweres Unglück hat gestern zwei hiesige Familien betroffen und schweres Leid in sie gebracht. Auf dem Gasanstaltsteich spielten gestern nachmittags in der 3. Stunde der 10 Jahre alte Sohn Otto des Herrn Monteur Hegner und der 10 Jahre alte Sohn Herbert des Herrn Bahnassistent Eger hier, als plötzlich die dünne Eisbede nachgab und beide in den 2 Meter tiefen Teich stürzten. Ehe Hilfe herbeigeholt werden konnte, waren beide Knaben bereits infolge Schlaganfalls tot.

Vom Erzgebirgsgau. Der Gauratrat genehmigte in einer am Sonntag abgehaltenen Sitzung die für die Vereinsvorsteher-Versammlung (am 3. Januar 1915, vormittags 11 Uhr im Hotel Erzgebirgischer Hof in Aue) aufgestellte Beratungsordnung. Während den Vereinen und ihren Vertretern nahe gelegt werden soll, im bevorstehenden Jahre von größeren Festlichkeiten abzusehen, und man auch beschloß, für im Jahre 1915 zu planende größere Wettturnen die Genehmigung bestimmt zu verlagern, so soll doch, wenn es die Ereignisse erlauben, eine Gaurturnfahrt in Aussicht genommen werden. Vereine sollen sich zur Uebernahme derselben melden. Der Gaurturnrat beschloß einstimmig, den ordentlichen Gaurturnrat 1915 mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse ausfallen zu lassen; der Gaurturnrat würde jedoch der Abhaltung derselben nicht abgeneigt sein, wenn die Vorstehenden-Versammlung die Abhaltung wünschen sollte. (Nach Bedarf könnte ja im Laufe des Jahres ein

außerordentlicher Gaurturntag abgehalten werden.) Durch Ausfall des ordentlichen Gaurturntages (es ist dies durch die Abwesenheit so vieler Turner begründet), verlängert sich die Wahlperiode für alle Gaurturnante um ein Jahr. Schließlich wurde noch beschlossen, an der Hand von nunmehr auf 4 Gaurturnfesten gesammelten Erfahrungs eine neue Ordnung für das Vereinswettturnen und die Ausgestaltung der Gaurturnfeste aufzustellen. Wegen Abrundung der Gaurturngrenzen dort, wo Vereine eines Ortes verschiedenen Gauen angehören, wurde eine Eingabe an den Reichsrat zu richten beschlossen.

Goldgeldumwechslung. Auch im Bezirke der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg hat der Aufruf zur Abgabe der Goldmünzen an die Reichsbank einen guten Erfolg gehabt. 155 180 M. sind an Goldmünzen allein bei den Gemeindefassen und 40 000 M. bei dem Kaiserlichen Postamt in Lauter umgewechselt worden. Aber es ist auch weiterhin dringend erwünscht, daß das Gold nicht zurückgehalten, sondern zu Nutz und Frommen unseres Vaterlandes in Papiergeld umgetauscht wird. Auch das ist vaterländische Pflicht eines Jeden. Alle Gemeindefassen des Bezirkes sind zur Einwechslung der Goldmünzen auch fernerhin gern bereit.

Nochmals: schon das Weizenmehl! Zu wiederholten Malen ist darauf hingewiesen worden, wie unerlässlich es ist, daß unsere Vorräte an Weizenmehl bis zur nächsten Ernte reichen. Leider wird aber trotzdem auch jetzt noch in manchen Bäckereien und in vielen Haushaltungen mit diesem für unser Volk so kostbaren Stoff geradezu gewüßet. Wer so leichtsinnig mit Weizenmehl umgeht, veründigt sich an unserer Volkswirtschaft und erschwert das Durchhalten in diesem Kriege bis zum siegreichen Ende ganz bedeutend. Jede deutsche Hausfrau und jeder Bäcker möge es daher als seine besondere Pflicht ansehen, selbst mit dem Weizenmehl sparsam umzugehen und andere dazu anzuhalten. Es gibt Festbäckereien und Nachwerk genug, zu dessen Herstellung wenig oder kein Weizenmehl nötig ist. Daher bevorzuge man in den Festtagen und auch späterhin solche Waren. Diese doch wahrlich geringe Entsaugung wird wertvolle Früchte tragen und kann uns vor den bösen Folgen einer Weizennot bewahren.

Feldpostsendungen mit unzulässiger Adresse. Neuerdings werden öfters Feldpostbriefe, besonders Zeitungen unter Briefumschlag, mit der Adresse „An ein beliebiges Regiment im Osten“ oder „An ein Stappenzugareit im Westen“ u. a. m. aufgeschickt. Derartige unbestimmte adressierte Sendungen können von der Post nicht weitergeleitet, müssen vielmehr als unbestellbar behandelt werden.

### Ghrentafel

für die in dem großen Völkerrkriege 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenstock.

Paul Louis Hirschel aus Schönheide, Gef.-Reg.-Reservist im Reg.-Inf.-Rgt. Nr. 133 — verwundet und getötet.



### Sitzung des Kirchenvorstandes zu Eibenstock vom 14. Dezember 1914.

- Bei Beratung der Haushaltungspläne für die kirchlichen Kassen auf das Jahr 1915 gibt der Herr Vorsitzende bekannt, daß die Einnahmen an Besitzwechselabgaben und an Gebühren für Laufen, Trauungen und Beerdigungen wesentlich gegenüber dem Voranschlage zurückbleiben würden und daß andererseits mit einer Mehrausgabe von rund 400 Mark, die durch die Zielenerhöhung für die Kirchenbaukosten verursacht werde, gerechnet werden müsse. Die Haushaltungspläne, die mit größter Sparsamkeit aufgestellt und vom Kirchenvorstand und Bauausschuß vorbereitet worden sind, werden nach den vorliegenden Entwürfen angenommen. Die Voranschläge weisen einen durch Anlagen zu deckenden Fehlbetrag von 15 900 Mark auf.
- Von der Lösung des Vertrages mit Herrn Stadtmusikdirektor Georgy nimmt man Kenntnis. Man beschließt, bis auf Weiteres auf das Chorabblafen vom Kirchturne nach dem Gottesdienste zu verzichten.
- Der Kirchenvorstand erteilt gern seine Zustimmung zur Befreiung der Ausgaben, die durch die Befreiung der Weihnachtspasteten an die Kriegsteilnehmer erwachsen sind, aus den Einnahmen bei den Kriegsbettstunden.
- Weiter wird den Herren Geistlichen aus diesen Einnahmen je ein größerer Betrag zur Verteilung an bedürftige Kriegsgesamte und andere bedürftige Gemeindeglieder zur Verfügung gestellt.
- Kenntnis nimmt man:
  - von einem Dankschreiben des Herrn Kirchenvorstandes an den Ort für die Beglückwünschung zur Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz;
  - von einem Dankschreiben des Totenbettmeisters Delsner für die ihm anlässlich seines 30-jährigen Amtsjubiläums erwiesenen Ehrungen;
  - von der Einbringung einer Kreiskasse vom Kgl. Forstrevier Auerberg ins Kirchspiel Eibenstock;
  - von der Einnahme bei der musikalischen Kriegsanbacht am Reformationsfest;
  - vom Dankschreiben des Zweigvereins vom Roten Kreuz für Veranlassung der vorerwähnten Anbacht und für Ueberweisung des Betrages von 135 Mark.
- Ferner wird beschlossen, den Angehörigen gefallener und verstorbenen Krieger je ein künstlerisch ausgeführtes Gedenkblatt zu widmen.

### Aus großer Zeit — Für große Zeit.

30. Dezember 1870. Am 30. Dezember wurde der energische Angriff auf die Festung Rezières eröffnet. Seit Weihnachten hatte die 14. Division, oft durch Frost gehemmt, fünf Geschützstände erbaut. Die Heranziehung der Geschütze, die vorerst anderweitig gebraucht wurden, konnte nur allmählich und langsam erfolgen; indes war das Schicksal auch dieser Festung besiegelt, nachdem erst einmal am nächsten Tage die Beschießung begonnen hatte. Zwar antworteten die französischen Geschütze erst lebhaft, dann aber erwiesen sie sich gegen die deutsche Artillerie machtlos und stellten das Feuer ein. Bereits zwei Tage später fiel auch diese Festung.

### Eine Reminiscenz aus dem französischen Feldzuge.

(Schluß)

Seine beiden Söhne waren mit in der Ausstellung tätig und sollte ich dieselben am Abend nach ihrer Zurückkunft ebenfalls kennen lernen.

Während der übrigen Stunden überließ ich mich etwas der Ruhe, dabei dem stolzen Gedanken mich hingebend, durch Zufall so prächtige Leute gefunden zu haben.

Der Abend erschien, ich wurde zu Tische gerufen, und bald hatte ich mich mit den beiden stattlichen Söhnen meines Hausvaters bekannt gemacht.

Nach freundlichem Händedruck zog mich der Ältere zur Tafel, wobei ich bemerkte, daß mein kleiner sechs-jähriger Liebling, im Hintergrunde stehend und weinend schluchzte. Ich erkundigte mich nach der Ursache, und erklärte mir ihr Vater unter scherzendem Tone, daß seine kleine den Wunsch geäußert habe, bei Tafel neben mir zu sitzen, was er doch unmöglich zugeben könne, da solch kleine Gesellschaft nur lästig wäre. Ich nahm sie bei der Hand, legte für sie bei ihrem Vater ein gut Wort ein und führte sie zur Tafel, wo selbst ich sie den gewünschten Platz einnehmen ließ. Hier entfaltete sie für mich eine kindliche Aufmerksamkeit, indem sie mich auf alle ihre Lieblingsspeisen, welche hauptsächlich in Süßigkeiten und Kompot bestanden, aufmerksam machte, sogar sich mit der Bitte an mich wandte, recht tüchtig zu essen, was eine allgemeine Heiterkeit hervorrief.

Nach der Tafel wurde in den Abendstunden über dies und jenes geplaudert, wobei sich die beiden Söhne samt ihren jungen Frauen höchst freundlich und galant zeigten. Am andern Tage sollte die Ausführung des Zweckes meiner Reise beginnen, wobei mir der alte Herr erklärte, er werde mich, da er in den Ausstellungsräumlichkeiten gut Bescheid wisse, auf meinen Wegen begleiten, um mir auch hier in vielen Punkten behilflich zu sein. Tag für Tag wanderte ich nun, meinen kleinen Liebling an der Hand, in Begleitung meines gutmütigen Hausvaters in den Ausstellungsgeländen umher, woselbst der alte Herr, unterstützt von seinen beiden Söhnen, welche sich ebenfalls mehrere Male, so oft es ihre Zeit erlaubte, angeschlossen, mich von allem genau informierte, so, daß ich schon in kurzer Zeit unter der trefflichen Führung und Leitung dieser Leute mehr gesehen und kennen gelernt hatte, wie mancher Andere in vielen Wochen.

Eines Abends, als wir wieder zu unserer Behausung zurückgekehrt waren, bat ich meinen alten treuen Begleiter, mich für den nächsten Tag zu beurlauben, da ich die Absicht hatte, das Dorf Bougival jenseits unter dem Mont-Valerien mit seiner reizenden Umgebung zu besuchen. Dies schien den alten Herrn förmlich zu beleidigen, weshalb er mir die Frage vorlegte, aus welchen Gründen mir seine Begleitung bei dieser so schönen Partie im Wege wäre. Ich bat um Entschuldigung und beantwortete seine Frage dahin, daß ich aus Rücksichten für sein schon etwas hohes Alter nicht gewagt hätte, um seine Begleitung zu bitten, doch würde ich mich in hohem Maße freuen, falls er mir dieselbe zusage.

Gern war er bereit, und in früher Morgenstunde des anderen Tages fuhr er in einem Einspänner, begünstigt vom prächtigsten Wetter über die Anhöhen rechts vom Mont-Valerien. Bald glänzte das Dorf vor mir, bald prangte der dichtbewaldete Busch in lebhaften frischen Grün an seiner langen Bergkette mit zur Linken, die vor uns liegenden Felder schienen in Farbe und Glanz zu wetteifern, heute ein friedliches Bild, anders als vor 8 Jahren.

Am Fuße des Mont-Valerien angekommen bat ich den alten Herrn, den Kutscher mit dem Geschirr über Chaton nach Bougival zu schicken, mit mir aber den Weg auf jenem Feldweg längs dem kleinen Holz nach Bougival zu Fuß zurückzulegen.

Er willigte ein, erteilte dem Kutscher nähere Instruktion, wo er uns in Bougival erwarten sollte, und schritt dann mit mir gefesteten Hauptes der Bergkette zu.

Bald hatten wir jenen Feldweg erreicht. Stumm die Hände auf dem Rücken, ohne ein Wort zu sprechen, schritt mein Begleiter neben mir an der Waldsäule entlang. Es fiel mir auf, denn sonst wußte mein treuer Begleiter stets etwas zu erzählen, stets suchte er mir durch neue Mitteilungen die Zeit zu vertreiben, stets suchte er mich auf dies und jenes aufmerksam zu machen, heute war er still, kein Wort kam ihm über seine Lippen.

Die tiefe Stille rings umher tat mir wohl, ruhig schritt ich neben meinem Begleiter her, meine Gedanken durchkreuzten sich in fieberhafter Aufregung; sollte ich doch bald wieder jene Stelle betreten, wo ich einst so tief ergriffen wurde.

Da stand ich. Auch mein Begleiter blieb stehen, auch mein Begleiter trat mit mir in das Gehölz, ich wußte noch nicht, warum. Ich faßte ihn bei der Hand und bat ihn, sich mit mir hier niederzulassen. Er sah mich verwundert an und folgte meinen Worten; ein tiefer Ernst lag auf seinen Zügen. Nachdem ich tief Atem geholt, machte ich meinem Herzen Luft, indem ich ihm Alles erzählte was durch mich einst hier geschehen und was ich hier gesehen hatte. Ich nannte ihm den mir unvergeßlichen Tag ferner Tat, auch erzählte ich ihm, daß ich nachdem oft für Jenen gebetet habe. Seine Augen fielen sich mit Tränen, gerührt schlug er sie auf, faßte meine Hände und jagte: „Guter Gebet ist gewiß erhört worden!“ Wir standen auf und schritten stillschweigend wie vorgin dem Dorfe Bougival zu. Die wenigen Stunden vergingen ohne Weiterkeit, jeder beschäftigte sich mit seinen Gedanken, und schon zeitig in den Nachmittagsstunden machten wir uns zur Rückreise fertig.

In unserer Behausung angekommen überließ ich



Mich auf Wunsch des alten Herrn eine Stunde der Ruhe, wonach ich zu Tisch gerufen wurde. Mir zur Rechten saß wie gewöhnlich auch heute mein alter gutmütiger Begleiter, doch zur Linken vermischte ich heute meinen kleinen Liebling, statt derer hatte ihr Vater, der älteste Sohn meines Hausvaters, diesen Platz eingenommen. Wie war es mir nur, als ich ihm so neben mir sitzend in die Augen blickte, wo hatte ich nur diese mir so bekannten Züge schon früher einmal gesehen? Ich wußte es nicht mehr. Wenn ich ihn ansah, blühten er mir tief in die Augen, Freundschaft und Herzengüte strahlten mir daraus entgegen.

Mehrere Tage waren wieder vergangen, unsere Bekanntschaft hatte sich zu einer intimen Freundschaft umgestaltet, unzertrennlich hielten wir am Tage zusammen, wobei ich mich, um seinem Wunsche, in seiner Nähe zu bleiben, nachzukommen, viel in seinem Bureau aufhielt, welches für mich gleichzeitig großes Interesse hatte, da nur die Ausstellungsgegenstände hier besprochen wurden. So war der Tag meiner Abreise, welchen ich auf vieles Bitten meines Hausvaters und seiner Söhne immer wieder von neuem hinausgeschoben hatte, herangekommen, nachdem ich meine Freunde gebeten, mich nicht mehr zurückzuhalten.

Endlich hatten beide nachgegeben und waren für heute, um noch in den letzten Stunden vor meiner Abreise in meiner Nähe zu sein, zu Hause geblieben. Um meine Rechnung zu bezahlen, begab ich mich einige Stunden vor meiner Abreise zu meinem Hausvater, welcher mir hauptsächlich in den letzten Tagen seine ganze Herzengüte gezeigt hatte.

„Seht euch erst noch eine halbe Stunde zu mir,“ empfing mich der gute Alte, „und erzählt nun auch meiner Frau jenes Ereignis, welches ihr bei Bougival erlebt habt, meine Söhne werden euch nach dem die Rechnung machen.“

Ich folgte seinem Wunsche, und die gute Alte reichte mir am Schluß meiner Erzählung die Hand, wobei sie sich erhob, um mit mir und dem Hausvater zu ihren Söhnen zu gehen.

Die beiden Frauen meiner Freunde erwarteten uns, und nachdem sie meine Arme, die Eine rechts, die Andere links, untergefaßt und der alte Hausvater die Tür zu einem Nebenzimmer geöffnet hatte, führten sie mich dort ein. Es war gut, daß ich die leicht: Stühle der Frauen hatte, denn dieses lebende Bild, welches ich vor mir sah, schien mich zu überwältigen.

Beide in französischer Offizieruniform, gatt: mein jüngerer Freund, auf das rechte Knie gefallen, das Haupt seines vor ihm liegenden Bruders auf das linke Knie gelegt. Dahinter stand mein kleiner Liebling, in ihren kleinen Händchen eine Chatouille haltend, worin ich jene Feldflasche und das Verbandzeug erblickte.

Ich lehnte mich an die Wand, denn furchtbar erfaßte mich dieser Anblick, heiß: Tränen rannen mir aus den Augen, meine Kräfte schienen mich zu verlassen. Doch nicht lange. In fieberhafter Anregung stürzt ich neben diese Gruppe, meine Freunde wollten sich eben erheben, ich umfaßte sie, ein heißer Kuß jedes Einzelnen besiegelte jetzt unsere Freundschaft.

Nur noch einen Tag bleib in unserer Mitte, baten mich meine beiden Freunde, indem sie mich umarmt hielten: nur noch einen Tag! bat auch der alte Hausvater samt den beiden jungen Frauen, dann wollen wir euch nicht mehr länger halten; und da auch die Großmutter mit Tränen in den Augen sich mir bittend zuwandte, konnte ich dem vielen Drängen natürlich nicht widerstehen.

Meine Kost- und Quartierrechnung war quittiert, ich hatte als Freund dort gewohnt. Wer von den vielen Passagieren anderen Tages auf dem Bahnhofe uns von einander Abschied nehmen sah, hat gewiß gesagt: „Da scheidet ein teures Familienglied!“

### Die Lehrmeisterin.

Novelle von A. Seerdorf.

(Nachdruck verboten.)

„Wie es mich freut“, sagte die Freundin, die Hand der Genesenden in die ihre nehmend, „daß es dir jetzt wieder besser geht, liebe Olga!“

Die Angeredete lächelte bitter. „Es ist kein Grund vorhanden, darüber froh zu sein, Klara“, entgegnete sie milde. „Gegen meinen Willen wurde ich gesund — wie alles in meinem Leben gegen meinen Willen geschieht! Nun stand ich so dicht an der Grenze zwischen Tod und Leben! Fast alle, die ihr so nahe gestanden haben wie ich, mußten sie überschreiten, obgleich die heißen Tränen ihrer Angehörigen sie zurückrufen möchten — ich aber, die ich mir tausendmal den Tod gewünscht habe — ich wurde zum Leben zurückgezwungen.“

„Sprich nicht so bitter, liebe Olga“, sagte die Freundin herzlich. „Daß du wieder gesund wurdest, ist ein Zeichen, daß... daß du auch noch für das Leben gebraucht wirst.“

„Das sind Phrasen“, entgegnete Olga kopfschüttelnd. „Es tat ihr weh, daß die Freundin sie zu trösten versuchte. — Eine unglückliche, hoffnungslose Liebe hatte sie so schwer auf das Krankenlager geworfen und zerriß ihr noch jetzt das Herz in wildem Weh. Doch davon wollte und konnte sie nicht sprechen. In müdem Tone fuhr sie fort: „Ich lebe allein im Leben, außer einigen Verwandten, denen ich fast fremd bin, und die mich nach meinem Tode beerben würden. — Daß ich unter solchen Umständen von irgend jemand gebraucht werden könnte, davon kann doch keine Rede sein. — Wer sollte mich für das Leben brauchen...?“

„Gott“, sagte die andere mit leiser Stimme. Die Kranke machte nur eine abwehrende Bewegung. Die andere, deren blaßes Gesicht von langer, mühsamer Kontorarbeit und manchen harten Kämpfen um das tägliche Brot verändert, schloß einen Augenblick. — Endlich sagte sie: „Du bist nicht allein unglücklich, Olga! — Viele Menschen wachsen von klein an im Schatten auf, und müssen immer kämpfen und forren, und doch ist ihnen ein Licht gegeben — von oben her. Ist es dir noch nicht aufgefallen, Olga, daß Leute, die immer im Kampfe mit dem Leben standen, es doch bejahen, während gerade solche, denen äußerlich das Leben nichts anhat, es verneinen? Wächst du nicht einmal darüber nachdenken, liebe Olga?“

Dann setzte sie ein Blumentöpfchen, sorgsam in Seidenpapier gewickelt, auf den Tisch. „Ich mußte dir doch ein Blümchen mitbringen, Olga“, sprach sie herzlich, „wenn auch nur ein ganz bescheidenes.“

Olga löste, mehr aus Höflichkeit als aus Interesse, das Papier. „Ah, ein Immergrün“, sagte sie. „Und mit so hübschen, blauen Blüten! Vielen Dank.“

Die andere lächelte freundlich. „Und nicht wahr, du vergißt es nicht, ihm täglich etwas Wasser zu geben. So ein kleines Topfblümchen ist ja ganz auf denjenigen angewiesen, der es besitzt.“

Olga versprach es. Dann, als sie sah, daß ihre Freundin sich erhoben hatte, fragte sie: „Du willst doch noch nicht gehen, Klara? — Bleibe doch noch. Ich bin hier im Krankenhause fast den ganzen Tag allein.“

„Weider, muß ich gehen“, entgegnete die andere bedauernd, „meine Tischzeit liegt so, daß ich nur auf eine Viertelstunde zu dir herankommen konnte.“

„Könntest du nicht mir zuliebe ausnahmsweise deine Tischzeit verlängern?“ fragte Olga.

„Wo denkst du hin“, entgegnete die andere, „meine Zeit gehört doch meinem Chef — ich werde dafür bezahlt und muß davon leben.“

Olga seufzte. „Auch ein armseliges Leben, Stundenlang in einem Kontor zu sitzen“, sagte sie matt. „daß du noch so zufrieden dabei sein kannst...!“

„O, wenn man Arbeit hat, dann kann man sich in das Leben hinein finden — wenn's auch manchmal schwer erscheint“, entgegnete die andere. „Nur die Zeiten der Stimmungslosigkeit — die sind hart. Sieh, solche trüben Stunden sind dir eripiert geblieben.“

„Und dafür anderes nicht“, entgegnete Olga.

„O, meinst du, der Kampf um die Existenz sei ein Schutzwall gegen anderes Leid?“ erwiderte Klara.

Dann küßte sie die Kranke Freundin zum Abschied.

Beim Hinausgehen fiel es Olga auf, wie sadenkeimig ihr Kleid war — trotzdem sie sich doch so sehr quälte mußte. — Und doch hatte sie die Ausgabe nicht geachtet, ihr die Blümchen zu schenken.

Sie nahm das Immergrün, trug es zum Fensterbrett und setzte es so, daß die Blumen sich vom Fenster fort nach dem Innern des Zimmers lehnten. — „Damit mein Blick gleich auf sie fällt“, dachte sie.

Als aber nach längerer Zeit der Blick wieder auf die Blumen fiel, da bemerkte sie, daß dieselben ihr Köpfchen zur Seite gedreht hatten, vom dunkeln Zimmer fort dem Lichte zu. — Es war ein rührender Anblick. — Wie mußten all die kleinen Blüten gearbeitet haben, um sich wieder dem Lichte zuzukehren zu können.

Einen Augenblick durchdrachte sie der Gedanke, die Blumen aufs neue umzudrehen! Aber sie tat es nicht. Nachdenklich stand sie da! — Das kleine Naturchauspiel hatte sie so wunderbar bewegt.

„Wenn ich auch nun immerzu umdrehte, ihr kleinen Blumen“, dachte sie, „daß ihr immerzu euch wieder dem Schatten zuzukehren müßtet — ich glaube, ihr würdet dann eingehen. — Aber bis zuletzt würdet ihr versuchen, euch zum Lichte zu drehen — und würdet liegen.“

Sie wurde ganz ärgerlich. War sie noch von ihrer Krankheit so überempfindlich, daß die kleine Episode mit den Blumen sie so sehr bewegt hatte? — Ganz leicht strich sie über die dunkelgrünen Blätter. — Es fiel ihr ein, wie die Freundin ihr gesagt, daß die Blumen ganz von ihrer Pflege abhängig. — Armes Blümchen! Und wenn sie nun vergaß, es zu pflegen, müßte es eingehen. Ein zärtliches Mitleid ergriß sie gegen die kleine Pflanze, die nicht zu ihr sprechen konnte und es dennoch so bereit zu tun schien. Und sie dachte: „Ich will dich gewiß nicht vergeßen.“ Dann fragte sie sich, ob doch eine Blume, wenn sie eine Seele hätte, sich nicht zurücklehnte in die freie Natur, wo sie zuerst gemacht war. Vielleicht — vielleicht! Und doch blühte sie auch in der Fremde weiter — auch in der Fremde suchte und fand sie das Licht.

Von dieser Stunde an entstand eine seltsame Freundschaft zwischen der stillen Blume und der jungen Kranken, die mit dem Leben nichts mehr anzufangen wußte! — Im Anfang konnte sie oft lange neben der Blume sitzen und träumen, wie süß es wäre, wenn sie im Grabe läge und das Immergrün seine Ranken in sanfter Umarmung über ihren Hügel breitete. — Dann aber war es ihr, als schau! die blauen Blüten sie so vorwurfsvoll, traurig an, als wollten sie sagen: „Sieh doch, wie ich mich immer wieder dem Lichte zuzukehre, tu es mir nach. Denn meine Wurzeln dringen immer tiefer in das Erdreich ein.“

Aber eines Morgens, als sie wieder zu dem Immergrün trat, da sah sie, daß alle Blüten verwelkt waren! Sie empfand einen sonderbaren Schmerz dabei, — so, als ob durch das Verwelken der blauen Blumen auch für sie jede Lebenshoffnung vernichtet sei. Den ganzen Tag lag eine dumpfe Müdigkeit über ihr, wie ein Mensch empfinden mag, der in großer Hungersnot sein letztes Stück Brot verzehrt hat!

Da dachte es an ihre Türe, und ihre Freundin trat ein.

„Nun habe ich wieder ein Viertelstündchen Zeit gefunden, um zu dir zu eilen, liebe Olga...“ sagte sie. „Wie geht es dir jetzt?“ Und sie sah die andere mit einem so warmen, tiefen Blicke an, als könne sie im Innersten ihres Herzens lesen.

Da traten in Olgas Augen Tränen. Sie führte die Freundin vor das Immergrün und sagte in einem Tone, aus dem all der Schmerz ihres Lebens herausklang: „Sie war meine Lehrmeisterin — und sie ist verblüht.“ „Gewiß ist sie verblüht“, entgegnete Klara sanft. „jede Blüte, die sich, so lange die Erde steht, zur Blume erschlossen hat, muß doch auch wieder verwelken, wenn ihre Zeit vorbei ist. Aber — sieh doch, — die Pflanze ist dir ja geblieben, und jetzt, da sie keine Blüten mehr trägt, sollst du sehen, wie ihre Ranken und Keime und Blätter wachsen, so daß sie, wenn ihre nächste Blütezeit herankommt, viel mehr Blumen tragen kann, als dies erstmal.“

Sie schweig. In dem Gesicht der jungen Kranken zeigte es sich. Und plötzlich verbergte sie es an der Brust der Freundin und schluchzte laut: — aber es klang wie ein Schluchzen der Befreiung, — und unter Tränen stammelte sie dabei: „Diese Pflanze soll mich nicht beschämen... wenn sie ihre zweiten Blüten trägt, will auch ich nicht hinter ihr zurückbleiben. Ich habe eine Liebe verloren, nun will ich sie mir wiedergewinnen, indem ich allen solchen, die ohne Liebe oder in Armut und Sorgen leben, meine Liebe und Hilfe gebel! — Das Immergrün ist meine Lehrmeisterin gewesen.“

### Landwirtschaftliches.

— Wieviel Milch soll das Kalb pro Tag haben? Das Kalb bedarf  $\frac{1}{6}$  bis  $\frac{1}{8}$  im Mittel ein Siebentel seines Lebendgewichts an guter Milch zu

seiner täglichen Nahrung, wenn es für die Milchzubereitung aufgezogen werden soll. Wiegt nun das neugeborene Kalb 35—40 Kilo, so müssen also pro Tag 5—6 Liter Milch gegeben werden. Man nimmt ferner an, daß 10 Liter Milch ein Kilo Lebendgewichtzunahme zur Folge haben. Demnach kann man immer leicht berechnen, wieviel Milch allmählich pro Tag mehr gegeben werden muß. — Wenn gleich die Kälber zwecks Aufzucht zu Milchkühen nicht mastig ernährt werden sollen, so ist doch mindestens vier Wochen lang frische Vollmilch zu geben und erst dann müssen allmählich Magermilch und sonstige Surrogate zugesetzt werden.

— Taubenschläge, die gewöhnlich auf dem Boden oder in sonst schwer zugänglichen und kalten Räumen liegen, werden im Winter oft recht vernachlässigt und nur stiefmütterlich behandelt. Der Aufenthalt in einem Stalle mit aufgehäuften Kotmassen läßt ein Wohlbefinden der Tauben niemals aufkommen. Alle Taubenliebhaber mögen bedenken, daß sich in unsauber gehaltenen Taubenböden gerade die Vogelmilbe mit Vorliebe einnistet, und gerade sie ist es, die den Tauben große Qualen bereitet. Diese Milben sitzen dann zu Tausenden an einer armen Taube. Sie leben Tag und Nacht von ihrem Blute. Spinnweben und umherliegende Federn müssen auch beseitigt werden; überhaupt muß jeder Taubenschlag auch im Winter mindestens alle 14 Tage von den Kotmassen gereinigt werden.

— Ausfahren des Düngers im Winter. Obwohl im allgemeinen das sofortige Ausbreiten des Düngers auf dem Felde besser ist, als das Viegulassen in Haufen, so sollte man beim Ausfahren des Düngers im Winter doch beachten, daß ersteres unter Umständen, namentlich auf Bergabhängen, doch bedenklich ist. Ist der Boden naß eingefroren, bildet er also eine feste Masse, so dringen die Dungstoffe nicht ein und das wertvolle Ammoniak kann sich fast vollständig verflüchtigen, tritt bei kommender milderer Witterung Regen ein, so dauert es bekanntlich oft geraume Zeit, bis der Boden soweit aufgetaut ist, daß Wasser eindringen kann, während dieser Zeit können die ausgebreiteten Pulverförmigen und flüssigen Düngestoffe bei ebener Lage in Vertiefungen, bei geneigter Lage vom Felde abgeschwemmt werden. Namentlich nimmt das abfließende Schneewasser sehr viele aufgelöste Düngestoffbestandteile mit sich. Abgesehen davon, muß hervorgehoben werden, daß dort, wo Dünger zebreitet liegt, der Schnee infolge der dunkleren Färbung sehr rasch schmilzt und die mitunter sich sehr rasch bildenden Schneewassermengen unendlich so schnell in den Boden eindringen können. Alle obigen Missetände sind bei Feldern mit rauher Furche weniger groß, als bei ungespültem oder wieder geegtem Felde. Trockene Pulver, wie Thomasmehl, Holzasche, Kalk, Leber-, Hornmehl usw. können, auf gefrorenem Boden ausgebreitet, von dem oft starken Wind zum erheblichen Teil mit fortgenommen werden.

— Schutz der Beerensträucher gegen die Zerstörungen der Knospen durch Vögel. Das Spannen der Sträucher mit weißen Fäden wird als wirksames Mittel empfohlen. Noch besser ist das Besprühen der Sträucher mit zweiprozentiger Kupferkalkbrühe oder mit Kalkmilch, so daß die Zweige und Knospen davon überzogen werden. Das Besprühen darf nur an frostfreien Tagen vorgenommen werden. Wo Sperlinge massenhaft auftreten und derartig Schaden anrichten, ist das Beschießen wohl sehr angebracht. Man beachte aber, daß das Schießen an bewohnten Orten verboten ist.

### Kriegs-Nachricht.

Wie man in England Retruca wirbt, erzählt das „Pariser Journal“: Die Engländer entwickeln die wunderbarste Erfindungsgabe, um junge Leute zum Militärdienst zu bewegen. So kann man in der Grafschaft Kent die folgendermaßen abgefaßten Anschläge lesen: „Im Frühling Exkursion nach Berlin. Hotelkosten und Reise frei. Gute Jagd und vorzügliches Schießgelände. Sportsleute von 18 bis 38 Jahren können sich melden. Die Zahl der Teilnehmer wird auf eine Million beschränkt.“

### Fremdenliste.

Übernommen haben im Rathhaus: Martha Meyer, Leipzig. Stadt Leipzig: Kurt Jung, Handlungsgel. Zwickau. Ernst Thode, Pfm., Chemnitz. Paul Birgin, Drogerie, Plauen i. V. Paul Keller, Mechaniker, Chemnitz.

Wettervorhersage für den 30. Dezember 1914. Südwestwind, wolkg. Temperatur wenig geändert, kein erheblicher Niederschlag.

### Benefite Nachrichten.

Mehrere Hundert Gefangene im Westen. Im Osten schreitet unser Angriff fort. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 29. Dezember, vormittags. Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Neuport und südlich Npern gewannen wir in kleineren Gefechten einigen Boden. Mehrfache starke französische Angriffe nordwestlich St. Menchould wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Dabei machten wir mehrere Hundert Gefangene. Ein Vorkoß im Bois Brule westlich Apremont führte unter Erbeutung von drei Maschinengewehren zur Fortnahme eines französischen Schützengrabens. Französische Angriffe westlich Sennheim wurden abgewiesen. Ostlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen und Polen rechts der Weichsel keine Veränderung. Am Dura- und Rawka-Abschnitt schritt unser Angriff vor. In der Gegend südlich Inowloz wurden starke russische Angriffe zurückgeschlagen. Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)



Hamburg, 29. Dezember. Daß die Engländer die von ihnen beschlagnahmten oder gestohlenen Dampfer als Kriegstransportdampfer benutzen, wurde bereits vor einiger Zeit aus Alexandria gemeldet. Diese Meldung wird jetzt noch durch eine andere übertraffen, nach der solche Schiffe sogar einer anderen Nationalität überwiesen werden. Von diesem Schicksal sind der deutsch-australische Dampfschiffahrtsgesellschaft gehörende Dampfer „Dortmund“, der Dampfer „Spezia“ der Hamburg-Amerika-Linie und der Bremer Dampfer „Sabine Widmers“ betroffen worden. Die Dampfer wurden von einem englischen Kriegsschiff gefapert und werden jetzt nach Löschung ihrer Ladung der russischen freiwilligen Flotte überwiesen.

Budapest, 29. Dezember. Nach Meldungen aus Marmanos-Gyget haben die Russen in der Weihnachtssnacht und an beiden Weihnachtstagen heftige Angriffe gegen unsere Stellung nördlich von Oskörmezö, aus der Linie Loganzla gerichtet. Alle Angriffe sind unter schweren Verlusten für die Russen zusammengebrochen. Am gestrigen Tage haben die Russen ihre Angriffe nicht erneuert.

Rom, 29. Dezember. Aus Paris wird gemeldet, daß die diplomatischen Verhandlungen über die Entsen-

zung eines japanischen Hilfsheeres fortbauern. Allerdings würde sich eine Intervention der Japaner durch den jetzt beginnenden Wahlkampf verzögern.

Mailand, 29. Dezember. „Corriere della Sera“ meldet aus London: Ein norwegischer Dampfer, der dritte in einer Woche, stieß vorgestern drei Meilen von Scarborough auf eine Mine und sank. Die Mannschaft wurde von Torpedojägern gerettet. Einige Minuten später sank ein englischer Dampfer an derselben Stelle. Die Mannschaft rettete sich in die Boote. Ein holländischer Dampfer ging dort ebenfalls unter. Von seiner Mannschaft sind zwei Mann ertrunken, die andern wurden gerettet. Schließlich stieß noch ein dänischer Dampfer auf eine Mine. Die Besatzung konnte sich nur unter Schwierigkeiten retten. Englische Schiffe versuchen nunmehr diese Minen aufzusuchen. Diese Arbeit ist sehr gefährlich und zwei dieser Schiffe sind bereits ebenfalls gesunken.

Petersburg, 29. Dezember. „Ruskoje Slovo“ meldet aus Tiflis die mysteriöse Entdeckung einer deutschen Sprengmine unter dem russischen Arsenal in Tadzris.

London, 29. Dezember. In der „Daily Mail“ wird angeregt, die Städte der Ostküste Englands sollten auf ihre eigenen Kosten Unterseeboote zur Abwehr eines deutschen Vorstoßes beschaffen.

London, 29. Dezember. Reuter meldet aus Boulogne: Ein Offizier erklärt, daß die Kämpfe in den letzten Tagen gerade so heftig gewesen sind, wie in der heißesten Epoche der großen Schlacht vor Ypern vor sechs Wochen. Bei der Erstürmung der feindlichen Laufgräben mußten die Mannschaften die eigentlichen Laufgräben verlassen und über ein kahles, flaches Gelände von 200—400 Meter Länge unter dem mörderischen Artillerie- und Gewehrfeuer vorgehen. Wenn der Sturm vorüber sei; sei das Gelände zwischen den Laufgräben mit Toten bedeckt. Ein einziger Trost sei für die Verbliebenen, daß der Feind, also die Deutschen, noch schwere Verluste erleiden. (?) Oft hört man von Leuten, daß sie innerhalb einer Minute 2—3 mal getroffen werden. Die Verluste an Sanitätsoffizieren und Ambulanzpersonal sind ebenfalls groß. Der „einzige Trost“ dürfte wohl nur in einem frommen Wunsch bestehen. (D. Red.)

## Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Abteilung Eibenstock

Hauptsitze: Magdeburg, Hamburg, Dresden, Leipzig.

Aktienkapital u. Reserven: 68,4 Millionen Mark.

Eröffnung von Geschäftskonten.

Annahme von Einlagegeldern

auf Depositen- bzw. Bareinlage-Conto zu den höchsten Zinssätzen je nach Kündigungsfrist und Geldmarktlage.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Schrankfächern.

Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

## Glückwunscheinserate für die Neujaehrnummer

erbitten wir uns bis spätestens **Mittwoch nachmittag 5 Uhr**. Für später eingehende übernehmen wir keine Gewähr der Aufnahme.

Hochachtungsvoll

Geschäftsstelle des Amtsblattes.

## Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Reiches Aufgabe ist, hier zu helfen, diese Hilfe muß aber ergänzt werden.

**Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!  
Gebt schnell!**

**Auch die kleinste Gabe ist willkommen.**

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Die Geschäftsräume befinden sich **BERLIN N. W. 40, A. Senfstraße 11.**

Das Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann Hollweg  
Reichskanzler.

Dr. Delbrück  
Staatsminister  
Staatssekretär des Innern  
Vizepräsident des Staatsministeriums.

Das Präsidium:

von Loebell Graf v. Lerchenfeld-Röfering  
Staatsminister und Königl. Bayerischer Gesandter.  
Minister des Innern.

von Keffel  
Generaloberst  
Oberbefehlshaber der Marken.

Freiherr von Epikensberg  
Rabbiner  
Ihrer Majestät der Kaiserin.

Selberg  
Kommerzienrat.

Schneider  
Geheimer Oberregierungsrat  
vortragender Rat im Ministerium des Innern  
als Staatskommissar.

Herrmann  
Kommerzienrat  
Direktor der Deutschen Bank  
Schatzmeister.

Satzstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Poststationen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Diskontobank, Delbrück, Schickler & Co., Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Dresdener Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heydt & Co., Jacquier & Securius, F. W. Krause & Co., Kur- u. Neumarkt, Ritterstraße, Darlehnskasse, Mendelssohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebärd- & Schickler, sowie die sämtl. Depositenkassen vorstehender Banken, ferner die Landes- und Provinzial-Komitees.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

## Unterkunftshaus Auersberg.

Heute Mittwoch



Doppel-Schweineschlachten.



Ergebnis ladet ein

Bewirt Max Teller.

Für die liebevollen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter

**Frau Therese Winter**

sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Kinder.

Eibenstock, den 28. Dezember 1914.

# Knorr

Hafer-Flocken

Grünkern-Mehl

Hafermehl

Reismehl

Hahn-Maccaroni

Kätschen-Nudeln

Paul Kubrich, Alara Angermannstr.

Heute Mittwoch

Schlachtfest

Born. Wellfleisch, später frisches  
Buck mit Sauerkraut.

H. Rum

Cognac

Arac

Liqueure

H. Punsch-Essenz

empfiehlt bestens

H. Lohmann.

Für die uns und dem Brautpaar freundlich überbrachten Glückwünsche und Geschenke  
**danke**  
nur hierdurch  
Albin Leistner  
und Frau.

Für die vielen anlässlich unserer Silberhochzeit uns dargebrachten Aufmerksamkeit sagen wir hiermit unsern  
**herzlichsten Dank.**  
Eibenstock, d. 28. Dezember 1914.  
Gustav Weck  
und Frau geb. Wendler.

Ein Hosen

frischgeschossener Hasen

ist eingetroffen.

Aline Gänzel.

Sonnige Wohnung,  
neu vorgerichtet, auf Wunsch mit  
Küchenraum, zu vermieten.

Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Eine Parterrestube  
mit Bodenlampe ist ab 1. Jan.  
1915 zu vermieten.

Albertplatz 1.

Garçon-Logis  
vermietet mit und ohne Pension.  
Auch empfehle ich meinen kräftigen  
Mittagstisch.

Emil Weinsack.

Ursprungs-Zeugnisse  
empfiehlt  
Emil Hannebohn.

Ein rotes Portemonnaie  
mit Inhalt verloren. Abzugeben in  
der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Berufsliste Nr. 84  
der Königl. Sächsl. Armee  
ist eingegangen und kann in der  
Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen  
werden.

1) Wahl  
2) Wahl  
3) Besch  
Eiben  
4) Kranz  
Der

Jo

Die

Wit  
Oberkon  
und seit  
befehle  
Angriffe  
Mit der  
Angriffe  
Seite für  
gar zu  
Schützen  
Daraus  
es den  
Entschlo  
und Au  
nichts an  
mit der  
der Vert  
stark un  
deshalb  
schenma  
die solch  
gefüllt  
pennach  
Ro  
Rotterda  
in den  
nach Fr  
allein in  
Die Wa  
rüflet.  
Es  
land eig  
nehmlich  
reich wir  
Ro  
damsche  
aus Peto  
Volkes d